Sammlung Metzler
Band 303

Thomas Seibert

Existenzphilosophie

Verlag J.B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Für Bettina

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Seibert, Thomas:

Existenzphilosophie / Thomas Seibert.

– Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1997

(Sammlung Metzler ; Bd. 303)

ISBN 978-3-476-10303-1

NE: GT

ISBN 978-3-476-10303-1

ISBN 978-3-476-03999-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03999-6

ISSN 0558–3667

SM 303

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

©1997 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1997

Inhalt

Siglenverzeichnis	VII
Einleitung	IX
 I. Der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie und der Aufbruch der ersten »existierenden Denker«	1
1. Annäherung aus entgegengesetzter Richtung	1
2. Aus nächster Nähe: Über den Zusammenhang von historischem Ort, gesellschaftlicher Position und philosophischem Stil	11
3. Sören Kierkegaard: Von der »welthistorischen Dialektik« zur »Existenz-Dialektik«	17
4. Max Stirner: Auf dem Nullpunkt der Dialektik	35
5. Friedrich Nietzsche: Dialektik der Existenz als »Magie des Extrems«	49
 II. Das Sein, das Selbst, das Nichts – die Phänomenologie(n) der Existenz	71
1. Das Unzeitgemäße wird zeitgemäß	71
2. Karl Jaspers: Weltorientierung, Existenzerhellung, Metaphysik	79
3. Martin Heidegger: Existenzialanalytik als Fundamentalontologie und umgekehrt	98
4. Jean-Paul Sartre: Phänomenologische Ontologie und existenzialistische Moral	126
 III. Abschlüsse, Kehren und Übergänge	147
1. Der Einbruch der Geschichte in die Phänomenologie ..	147
2. Zurück zu Hegel und Marx	151
3. Zurück zu Nietzsche, Heraklit und Hölderlin	156
4. Im Übergang zur Postmoderne oder	160

IV. Bibliographie	165
1. Allgemeine Darstellungen zur Existenzphilosophie...	165
2. Literatur zum historischen Kontext	166
3. Sören Kierkegaard	167
4. Max Stirner	170
5. Friedrich Nietzsche	172
6. Karl Jaspers	176
7. Martin Heidegger	179
8. Jean-Paul Sartre	184
9. Seitenwege und Fluchtpunkte	189
10. Sonstige Literatur	192
Register	193
Angaben zum Autor	196

Siglenverzeichnis

(Die Zitate im Text sind den hier aufgeführten Ausgaben entnommen, für weitere Hinweise vgl. die Bibliographie)

Hegel, G. W. F.	Theorie-Werkausgabe in 20 Bänden, Frankfurt/M. 1969ff.	= WA
Heidegger, M.	Der Begriff Zeit, Tübingen 1989	= BZ
	Gesamtausgabe / Ausgabe letzter Hand, Frankfurt/M 1975ff.	= GA
	Identität und Differenz, 7. Aufl., Pfullingen 1982	= ID
	Sein und Zeit, 15. Aufl., Tübingen 1979	= SuZ
	Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1967	= VA
Jaspers, K.	Existenzphilosophie, 4. Aufl., Berlin 1974	= Ex
	Vernunft und WIDERvernunft, München 1950	= VuW
	Philosophie. Drei Bände, Berlin 1956	= Phil I, II, III
	Vernunft und Existenz, München 1960	= VuE
	Von der Wahrheit, München 1947	= VdW
Kierkegaard, S.	Der Begriff Angst, Düsseldorf 1952	= BA
	Entweder-Oder, Erster bzw. Zweiter Teil, Düsseldorf 1957	= EO I, II
	Die Krankheit zum Tode, Düsseldorf 1957	= KzT
	Stadien auf dem Weg des Lebens, Düsseldorf 1958	= SWL
	Abschließende Unwissenschaftliche Nachschrift, Erster bzw. Zweiter Teil, Düsseldorf 1957/1958	= UNS I, II

Marx, K./ Engels, F.	Werke, Berlin 1958ff.	= MEW
Nietzsche, F.	Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Berlin/New York 1980ff.	= KSA
Sartre, J.-P.	Ist der Existenzialismus ein Humanismus?, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1965	= EH
	Marxismus und Existentialismus, Hamburg 1964	= ME
	Das Sein und das Nichts, Hamburg 1991	= SuN
Stirner, M.	Der Einzige und sein Eigentum, Stuttgart 1972	= EE

Einleitung

Dem Projekt einer Einführung in die Existenzphilosophie stellen sich zwei Schwierigkeiten entgegen.

Systematisch ergibt sich das Problem, daß es zu keinem Zeitpunkt so etwas wie *die* Existenzphilosophie oder *den* Existenzialismus gegeben hat, sondern lediglich einzelne Existenzphilosophinnen und -philosophen, die sich markant voneinander unterscheiden. Zwar sehen alle Existenzialisten in der philosophischen Erhellung der menschlichen Existenz die erste Aufgabe ihres Denkens. Zugleich stimmen sie darin überein, daß diese Aufgabe nicht in einer Haltung distanzierter Objektivität, sondern nur dann bewältigt werden kann, wenn das jeweils philosophierende Subjekt sein individuelles Dasein mit in die Arbeit der Aufklärung hineinnimmt. Doch schon in der näheren Bestimmung des analytischen Zugangs zur Existenz schlagen sie verschiedene, bisweilen sogar gegenläufige Wege ein. Der Vielfalt im methodischen Ansatz entspricht eine Vielfalt im zugrundeliegenden Erkenntnisinteresse und schließlich eine Vielfalt in der jeweiligen ›Sache des Denkens‹ selbst.

Mit dem modischen Erfolg des Titels ›Existenzialismus‹ in den fünfziger und sechziger Jahren nimmt seine Mehrdeutigkeit weiter zu: Er dient bald nicht mehr nur als Sammelbegriff für unterschiedliche philosophische Ansätze, sondern zudem für ein literarisches Genre und zuletzt sogar zur Bezeichnung eines Lebensstils bzw. einer Zeitstimmung. Nicht zufällig erhält der Ausdruck bald eine negative Bedeutung: Die Kennzeichnung einer philosophischen, künstlerischen oder moralischen Position als ›existenzialistisch‹ erfolgt in der Regel in polemischer Absicht. Dem entspricht, daß fast alle unter diesem Titel versammelten Autoren seine Verwendung zur Bestimmung ihrer Arbeit ausdrücklich abgelehnt haben. Selbst Jean-Paul Sartre hat sich nur aus politischen, nicht aber aus philosophischen Gründen bereitgefunden, die Ernennung zum Existenzialisten zu akzeptieren.

Historisch ergibt sich das Problem, daß der Existenzialismus zumindest in der Philosophie inzwischen als überholt gilt. Seine Überwindung hat man spätestens seit den sechziger Jahren wahlweise der kritischen Gesellschaftstheorie, der Sprachanalyse, dem Strukturalismus, zuletzt der Postmoderne zugesprochen. Zudem haben die bedeutendsten Existenzphilosophen selbst an der Überwindung des

Existenzialismus mitgewirkt. Martin Heidegger hat nach *Sein und Zeit* (1927) einen Denkweg eingeschlagen, der schließlich in das Geflecht der postmodernen ›Dekonstruktion‹ einmünden sollte. Jean-Paul Sartre ist schon kurz nach dem Erscheinen von *Das Sein und das Nichts* (1943) zu einer marxistisch begründeten Sozialphilosophie fortgeschritten.

So scheint die Existenzphilosophie kaum mehr als eine vorübergehende ketzerische Abweichung vom Hauptweg der Philosophie gewesen zu sein, initiiert von dem erklärten Nichtphilosophen Sören Kierkegaard und eine bestimmte Zeit fortgesetzt von ein paar anderen, bestenfalls lose verbundenen Einzelgängern am Rande des akademischen *mainstreams*. Dieser Anschein wird von einem Teil der Sekundärliteratur weiter verstärkt. Unter suggestiven Titeln wie dem einer »Begegnung mit dem Nichts« (H. Kuhn) oder Begriffen wie dem der »tragischen Existenz« (A. Delp) reduzieren vor allem ältere Arbeiten die Existenzphilosophie zum bloßen Ausdruck eines krisengeplagten ›Zeitgeists‹, den man dann mehr oder minder umstandslos durch die Vermittlung »neuer Geborgenheit« (O.F. Bollnow) kurieren will (vgl. Bollnow 1955, 1965, 1978; Delp 1935; Kuhn 1950).

In neueren Arbeiten beschränkt man sich demgegenüber eher auf die monographische Interpretation der einzelnen Autoren, ohne die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen eigens zu thematisieren. Dabei wird der jeweils thematische Autor zum allein maßgeblichen erhoben, während die anderen en bloc zu ›bloßen‹ Existenzphilosophen herabgesetzt werden (exemplarisch vgl. Müller 1986). Wo man sich dennoch der ganzen Bewegung zuwendet, werden die Autoren in unbestimmter Folge aneinandergereiht (vgl. Zimmermann 1996).

Im folgenden sollen nun gerade die systematische und die historische Schwierigkeit im Umgang mit der Existenzphilosophie zur Grundlage einer Einführung in ihre ›Sache des Denkens‹ werden. Dabei ist zu zeigen, warum diese beiden Schwierigkeiten sich eben nicht zufällig ergeben haben, sondern in der Sache selbst begründet sind, ja in gewissem Sinn die Sache selbst ausmachen. Zu klären ist dabei, daß man von *der* Existenzphilosophie im Sinne einer schulförmig vereinheitlichten Philosophie nicht sprechen kann, weil mit ihr mindestens die Krise, wenn nicht gar die Unmöglichkeit eines solchen Philosophierens in der Moderne offenbar wird. Aufzuzeigen ist, warum die Intention zur Überwindung der Existenzphilosophie nicht nur von außen an sie herangetragen, sondern von Anfang an auch von innen her zur wesentlichen Aufgabe wurde. Indem freigelegt wird, woran die Existenzphilosophie scheitert, wird einsichtig,

warum ihre Fragestellungen noch heute die Reflexion des modernen Bewußtseins auf seine Herkunft und Zukunft beunruhigen und in Gang halten.

Eine solche Herangehensweise verlangt grundsätzlich die Aufhebung der Trennung von historischer und systematischer Bearbeitung: Ein systematischer Begriff *der* Existenzphilosophie kann nur im Verständnis ihrer Geschichte gewonnen werden.

Dieser Aufgabenstellung kommt nun aber deren formelle Abgeschlossenheit entgegen. Im Blick zurück auf den von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis zur Gegenwart abgeschrittenen Weg zeigt sich nämlich, daß die einzelnen Existenzphilosophen eben nicht in der Gleichgültigkeit eines bloß zeitlichen Nacheinander, sondern in thematisch und methodisch jeweils eigenartig bestimmter Weise aneinander anschließen. So läßt sich eine Linie bilden, die von Sören Kierkegaard als dem ersten »existierenden Denker« (UNS I, S. 196) über Max Stirner zu Friedrich Nietzsche führt. Dieser schließt sich dann eine zweite Linie an, die von Karl Jaspers über Martin Heidegger zu Jean-Paul Sartre führt. Obwohl auf der ersten Linie durch Nietzsche und auf der zweiten Linie durch Sartre ein gewisser innerer Abschluß erreicht wird, zeichnet sich in den »Kehren« Sartres und Heideggers eine dritte Linie ab, die sich dann freilich in einem Terrain jenseits der Existenzphilosophie verzweigt und deshalb hier auch nur in der Form eines abschließenden Ausblicks gewürdigt werden kann.

Sucht man entlang der Windungen dieser Linien die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den genannten Autoren näher zu fassen, so zeigt sich, daß sie vor allem aus der Haltung resultieren, die die einzelnen Denker zur überkommenen Gestalt und, wichtiger noch, zum überkommenen Selbstverständnis der Philosophie einnehmen.

Kierkegaard, Stirner und Nietzsche stimmen bei allen Differenzen darin überein, im Rückgang auf ihre eigene Subjektivität den universalistischen Geltungsanspruch traditioneller Philosophie zurückzuweisen. Konsequent erheben sie die persönliche Rede zum eigentlichen Modus des philosophischen Sprechens. Gerade in der Radikalität ihrer Vereinzelung aber gelingt ihnen die Artikulation einer Erfahrung, die nicht nur sie allein, sondern die gesamte Moderne betrifft.

In der Nachfolge der drei ersten »existierenden Denker« besteht die anfängliche Gemeinsamkeit zwischen Jaspers, Heidegger und Sartre darin, gerade im Rückgang auf die Selbst- und Seinerfahrung individuellen Existierens zu einer universalen Ontologie gelangen zu wollen, die aller Philosophie als Fundamentalwissenschaft dienen

soll. Dieses im Ansatz paradoxe Vorhaben scheitert, ihre umfangreichen und anspruchsvollen Hauptwerke bleiben unvollendet. Alle drei kehren schließlich zu einer Position zurück, in der die Philosophie gegen alle bloß angemessene Universalität nur noch aus der unüberspringbaren Perspektivik geschichtlich bestimmter Existenz heraus fortgeschrieben wird. Diese Position wird von den Autoren, die je auf ihre Weise den ›Kehren‹ Heideggers und Sartres folgen, weiter vertieft: Für Herbert Marcuse, Raoul Vaneigem, Michel Foucault und Peter Sloterdijk ist eine Analytik der Existenz nur noch auf dem Weg einer »kritischen Ontologie unserer selbst« anzugehen, die sich »nicht als eine Theorie, eine Doktrin betrachtet«, sondern als »eine Haltung (...), ein Ethos, ein *philosophisches Leben*« (Foucault 1990, S. 53).

Damit aber schließen sich die einzelnen Linien der Existenzphilosophie zu einer Spirale, die sich um ein und denselben Punkt herumwindet. Sie kann deshalb als die fortdauernde Geschichte der Anstrengungen verstanden werden, ein »nachmetaphysisches Denken« (Habermas) in Gang zu bringen, das der modernen Erfahrung standhält und ihr Ausdruck verleiht. Was alle diese Anstrengungen miteinander verbindet, ist die Position, von der aus gedacht wird. Es ist dies die äußerst prekäre, weil in sich abgründige Position des philosophierenden Subjekts selbst, dem es im Philosophieren um sich selbst als um seine eigenste *Möglichkeit* geht: »Nur ein Dasein, für das das Sein ein Problem und für das die Beziehung zum Sein grundsätzlich ungewiß ist, kann einwilligen oder ablehnen, etwas Bestimmtes zu sein. (...) Die Existenz bestimmt den Menschen in der Unbestimmtheit seines Wesens. Sie bestimmt ihn nicht etwa dadurch, daß sie diese Unbestimmtheit aufhebt, sondern dadurch, daß sie sie setzt, gelten läßt, ja auf die Spitze treibt« (Abbagnano 1957, S. 30f.).